

„Die Berzava“
erscheint jeden Sonntag in Reichika

Pränumeration:

Mit freier Postverendung oder freier
Zustellung in's Haus:

vierteljährig	1 fl. 20 kr.
halbjährig	2 fl. 40 kr.
ganzzährig	4 fl. 80 kr.

Literarische Beiträge und Inserate
werden bis längstens Freitag Mittag
erbeten.

Die Berzava

Reichika-Bogsaner Wochenblatt.

Inserate
In allen Landessprachen kosten: die
3spaltige Zeile oder deren Raum
bei einmaliger Einschaltung 5 kr.,
bei mehrmaliger 4 kr.,
Stempelgebühr für jedesmaliges Er-
scheinen eines Inserates 30 kr.

Inserate werden im Voraus bezahlt

Inserate übernehmen: die Annoncen-
Expeditoren von Haasenstein & Vo-
ger in Wien, Alois Döpler in Wien,
Heinr. Schödel in Wien, A. B. Gold-
berger in Budapest, und G. L. Daube
in Frankfurt a. M.

Nr. 34.

Reichika (Banat), 24. August 1884.

IX. Jahrg.

Eine Mahnung der Zeit.

Die Theorie des Freihandels stammt aus
England und fällt der Zeit nach zusammen, einer-
seits mit der großartigen Entwicklung der englischen
Industrie, und andererseits mit der Ausbildung
der Nationalökonomie als Wissenschaft. Dieses Zu-
sammenreffen der industriellen Entwicklung und der
systematisch wissenschaftlichen Gestaltung der Natio-
nalökonomie, sowohl der Zeit, als dem Orte nach,
ist die Ursache, warum die nationalökonomische
Wissenschaft, von einigen Ausnahmen abgesehen, bis
in die neueste Zeit einen spezifisch englischen Cha-
rakter bewahrte und andererseits der Freihandel bis
auf unsere Tage als dasjenige handelspolitische
System galt, welches allein den Anforderungen der
Wissenschaft sowohl, als den sogenannten „wirth-
schaftlichen Naturgesetzen“ entspricht. Die Wissen-
schaft ist eben, wie alles andere, ein Produkt der
Zeit und des Ortes und als solches abhängig von
allem, was die spezifischen Eigenthümlichkeiten
dieser Zeit und dieses Ortes ausmachen.

Indessen die Wirtschaftsgeschichte des Volkes
seit der Zeit, als das Prinzip des Freihandels zur
allgemeinen Geltung gelangt ist, hat bald erkennen
lassen, daß der viel gerühmte Freihandel in anderen
Ländern nicht die gleichen Früchte trug, wie in Eng-
land. Dieser Thatsache konnte sich auch die Wissen-
schaft nicht verschließen und sie mußte veranlassen,
daß die Frage: „Freihandel oder Schutz Zoll“ einer
neuerlichen Prüfung vor dem Forum der Wissen-
schaft unterzogen wurde. Der erste, der dies that,

war Friedrich List und sein Votum fiel gegen den
Freihandel, zu Gunsten des Schutzzolles aus. In
Amerika kamen Carey und seine Anhänger zu einem
gleichen Resultate.

Daß List und Carey recht hatten, als sie für
den Schutz Zoll eintraten, beweist die Thatsache, daß
nicht bloß der Aufschwung der deutschen Industrie
von der durch List angeregten Gründung des deut-
schen Zoll-Vereines, sondern auch die märchenhafte
Entwicklung der amerikanischen Industrie seit der
Einführung des Protektionssystems her datirt.

Nichtsdestoweniger blieb das Gros der Ver-
treter der nationalökonomischen Wissenschaft dabei,
das System des Freihandels als das einzig richtige
zu preisen und zu behaupten, daß die schutzöll-
nerische Handelspolitik auf falscher Bahn wandte,
indem sie sich den amerikanischen und deutschen Er-
fahrungen gegenüber immer wieder auf das Beispiel
Englands berief.

Und weil man seit den Zeiten Montesquieu's
gewohnt war, in England auch das Musterland der
politischen Freiheit zu erblicken, so wurde alsbald
der Protektionismus als reaktionäre Strömung ver-
schrien, der die freieitlichen Erzeugnisse unse-
rer Zeit ein Dorn im Auge sind und die die Ent-
wicklung der Welt um Jahrhunderte zurückschrauben
wolle.

Lange genug hat diese Verwicklung von poli-
tischem und wirtschaftlichem Liberalismus gedauert,
aber die wirtschaftlichen Gesetze lassen sich nicht
mit Phrasen aus der Welt hinausdisputieren und

die Wahrheit bricht sich endlich, wenn auch oft lang-
sam und allmählich, dennoch Bahn.

In dem dreieinigem Königreiche, dem gelobten
Land des Freihandels selbst, tauchen schon Zweifel
an der Unfehlbarkeit desselben auf und es mehrern
sich die Aeußerungen über die Nachteile dieses
Systemes, wie aus einer Original-Korrespondenz
der „Neuen freien Presse“, selbst eines freihändler-
ischen Organes, zu ersehen ist.

Es werden in dieser Korrespondenz Aeußerun-
gen der englischen Presse angeführt, welche erkennen
lassen, daß den Engländern selbst vor den Konse-
quenzen des Freihandels bange zu werden beginnt.
Diese Aeußerungen sind in mehr als einer Bezie-
hung so interessant und bezeichnend, daß wir hier
nicht bloß auf dieselben aufmerksam machen wollen,
sondern es nicht unterlassen können eine derselben
anzuführen.

Ein schottisches Blatt schreibt: „Es ist ohne
Zweifel richtig, daß eine Nation ohne zu verlieren,
ja mit Gewinn eine Zeit lang die Freihandelstheorie
betreiben kann, ohne auf die Handlungen anderer
Nationen zu achten. Vorausgesetzt eine Nation,
sei aus was immer für Gründen, reicher an Kapi-
tal, Maschinen und geschickter, billiger Arbeit. In
solchem Falle kann man Zölle aufheben, aus dem
einfachen Grunde, weil solch ein Volk im Stande
ist, Dinge zu produzieren, die andere entweder noch
nicht machen, oder zu höheren Preisen. In solcher
Lage war England. Die Einfuhrzölle anderer Län-
der schaden uns nicht, weil wir durch Kapital und

FEUILLETON.

Konventionelle Lügen.

Was ist eine Lüge?

Die Ethik sagt: Lüge sei eine absichtliche Ent-
stellung der Wahrheit, durch welche wir uns zu
nützen, Anderen aber zu schaden suchen. Dann un-
terscheidet sie unbedachtig Lügen, leichtsinnige Lü-
gen, Nothlügen und dergleichen mehr. Man hat zu
diesem Register noch eine hinzugefügt, nämlich die
konventionelle Lüge.

Diese Sorte meint man, gehöre zu den Noth-
lügen, denn sie sei uns durch die Nothwendigkeit,
durch die gesellschaftlichen Formen auferlegt; auch
habe sie nicht den Zweck, Anderen zu schaden, son-
dern gehe im Gegentheil aus Rücksichten gegen An-
dere hervor.

Daran ist etwas Wahres. Die Gesellschaft ist
ein Produkt nicht der Natur, sondern der Kultur,
und so steht sie auch nicht unter den natürlichen
allgemeinen Gesetzen, sondern unter denen, welche
die Kultur für „gebildete Menschen“ geschaffen hat.
Eines der ersten dieser Gesetze aber ist die Höflich-
keit. Wir sollen Niemand beleidigen, gegen Jeder-
mann freundlich und zuvorkommend sein. Das aber
läßt sich, wie die Welt nun einmal beschaffen ist,
nicht immer in Einklang mit den strengen Anfor-
derungen der Wahrheit bringen.

In einem Lustspiele das den Titel: „Die
Wahrheit“ führt, macht ein junger Mann mit sei-
nem Freunde, einem Maler die Wette, daß der
letztere nicht drei Tage lang stets die Wahrheit
sprechen könne, ohne ein Duell zu bekommen oder
für verrückt gehalten zu werden. Der Maler besucht

nun seinen Onkel, der ihn erzogen und zu seinem
Erben bestimmt hat. Dieser wirft ihm vor, daß er
ihn vernachlässigt, meint, der Neffe werde sich wohl
auch nicht zu Tode grämen, wenn der alte Onkel
stürbe. Der Maler muß das, der Wahrheit gemäß,
zugeben, heftiger Streit, Entbung. Eine mittelal-
terliche Dame kommt, sich malen zu lassen. Sie
fragt, ob ihr Kostüm, ein höchst jugendliches an-
fallendes, für den Zweck passend gewählt sei? Der
Maler muß der Wahrheit gemäß ihr sagen, daß
es mit ihrem Aussehen und ihrem Alter nicht har-
menire. Zorn der Dame, welche ihren Gatten auf
den Maler hegt, um mit Blut die tödtliche Belei-
digung abzuwaschen. Das Duell ist also schon da,
und als der unglückliche Wahrheits-Apostel seine
Braut, die an übertriebene Schmeicheleien von ihm
gewöhnt ist, einfach mit „liebes Kind“ anredet und
auf ihre Klage hierüber meint, sie sei doch weder
ein Engel, noch dürfe er, als guter Christ, sie an-
beten, — da bricht sie empört das Verhältniß ab.
Verlassen, von aller Welt verkannt, wüthet er gegen
sich selbst und gegen den Freund, der die unheil-
volle Wette veranlaßt hat, und wird von dem alten
Hausarzt bereits für verrückt gehalten, als der
Freund das Räthsel löst. Aber wie löst er es?
Selbstverständlich würde er das Unheil nur vergrößern,
wenn er gestände, daß der Maler gewettet
habe, aller Welt die Wahrheit zu sagen. Er rettet
ihn, indem er vorgibt, Zener habe sich verpflichtet
gehabt, einen Tag lang stets das Gegentheil von
dem zu sagen, was er denke, rettet ihn also durch
— eine Lüge.

Diese Lösung erscheint mir sehr fein: Sie ist
zwar nicht moralisch, aber sie beweist, wie wenig

die Gesellschaft, so wie sie nun einmal ist, die Wahr-
heit vertragen kann. In der That, wir sind so sehr
an gewisse Unwahrheiten gewöhnt, daß uns das
Festhalten an der Wahrheit in vielen Fällen sehr
in Erstaunen setzen würde.

Fragen wir z. B. einen Kommiss in einem
Laden, ob der Stoff, den wir gewählt, sich auch
gut trage, und er antwortet mit „Nein“, so sehen
wir ihn ganz verwundert an, und der Prinzipal
wird den allzu wahrheitsliebenden jungen Mann
wahrscheinlich fortjagen.

Aber beschäftigen wir uns nicht nur mit dem
Splittler in des lieben Nächsten Auge, sondern be-
trachten wir auch den Balken in dem eigenen.

Wir haben im Haushalt zu thun gehabt, sind
noch im Morgen-Anzug. Da klingelt es, Frau von
K. läßt fragen, ob wir zu Hause seien?

„Nein! Du siehst doch, daß ich noch nicht an-
gezogen bin!“

„Aber . . . die kleine Anna spielt auf dem
Borplatz und sagte schon, ihre Mama sei zu Hause.“

Wie dumm! Nun, dann führe Frau von K.
in den Salon.“

Wir machen schnell ein wenig Toilette und
eilen dann zu unserem Besuch, der uns mit der üb-
lichen Phrase begrüßt, ob er auch nicht störe?

„Durchaus nicht — im Gegentheil — freue
mich außerordentlich, Sie zu sehen . . .“ etc. etc.
Die Unterhaltung entspinnt sich, und schließlich nö-
thigt man die Dame wohl noch, länger zu bleiben.
So häuft man Unwahrheit auf Unwahrheit und
hätte sich gar kein Gewissen daraus gemacht, auch

Höhe der Industrie billiger produzieren konnten. Aber das war ein Ausnahmezustand, und einer, der die Bedingungen seiner Aenderungen in sich trug. Die Ausgleichung mußte naturgemäß erfolgen und zwar umso rascher, je mehr Vortheil wir hatten, der die anderen Völker anspornte. Wir haben noch Kapital, aber keine Verwendung für dasselbe. Wir haben noch unsere Maschinen, aber — viele davon stehen still und andere Nationen haben fast ebenso viele. Wir haben noch geschickte Arbeiter, aber die Arbeit ist nicht mehr so wohlfeil und andere Nationen sind ebenso gut damit versehen, wie wir. Unsere verhältnismäßige Ueberlegenheit ist dahin und sie war die wesentlichste Bedingung für die Aufrechterhaltung des Freihandels anderen Nationen gegenüber. Wir müssen daher Zölle auflegen um die Bedingungen einer Konkurrenz zu erreichen“.

Das ist deutlich gesprochen und wir haben nicht nöthig diesen Worten einen Kommentar beizufügen. Denn wer sehen und hören will, der kann es aus diesen Worten sehen und hören, warum die Engländer für den Freihandel waren, und daß nicht der Freihandel die Ursache der wirtschaftlichen Ueberlegenheit, sondern umgekehrt, die wirtschaftliche Ueberlegenheit die Ursache des englischen Freihandels war.

Aber die Engländer sind ein praktisches Volk, wo es sich um ihre eigene Haut handelt, und während die anderen Völker sich durch den süßen Klang des Wortes „frei“ dupiren ließen, den Freihandel in ihr wirtschaftliches Programm aufzunehmen, ohne ein Bewußtsein davon zu haben, daß dieser eine Mitursache ihrer wirtschaftlichen Inferiorität sei, haben die Engländer gleich den Punkt gefunden, wo sie der Schuh drückt, sobald sie den Druck überhaupt empfunden hatten.

Nun, wenn man schon in England, welches noch immer der erste Industriestaat der Welt ist, so spricht, wie wir oben gezeigt haben, was sollen wir sagen, die wir noch einen primitiven Agrarstaat bilden? Wenn man in England, wo die Industrie in der Blüthe steht, die Unhaltbarkeit der Freihandelstheorie einseht und Schutzzölle fordert, was sollen wir thun, die wir eine Industrie überhaupt erst noch zu schaffen haben?

Wahrlich, es ist hohe Zeit, daß man auch bei uns beginne, auf die Thatfachen zu achten und die

das Mädchen zu einer Lüge zu veranlassen, — während man es doch für eine Unwahrheit, die es sich gegen uns erlaubt, ernstlich schilt oder straft.

Ist das nothwendig? läßt es sich nicht vermeiden?

Ich glaube doch.

Gewiß, wir sollen nicht unhöflich sein; aber so weit brauchen wir in unserer Conzession gegen die gesellschaftliche Form nicht zu gehen. Wir brauchen nicht Alles zu sagen, was wir denken, aber wir sollten nichts sagen, was wir nicht denken. Ist die Besuchende eine verständige Frau, so wird sie es nicht übel nehmen, wenn wir ihr sagen lassen, wir seien durch häusliche Arbeiten verhindert, sie zu empfangen; und nehmen wir den Besuch trotzdem an, so ist die richtige Antwort auf die Frage: ob man nicht stört? (eine sehr überflüssige Frage, denn irgendwie ist der oder die Andere beschäftigt gewesen!) „Die Arbeit sei nicht so eilig, um sie nicht unterbrechen zu können.“

Freilich, Damen, die stets viele Redensarten machen, die immer im Superlativ sprechen, dürfen eine solche Antwort vielleicht wagen; wer aber dem Grundfay folgt: „Deine Rede sei ja, ja, nein, nein, — was darüber ist, das ist vom Uebel“; wer in seinem Kreise dafür bekannt ist, aufrichtig und wahr zu sein, der kann auch in diesen Dingen sich treu bleiben, ohne zu verlegen. „Sie ist nun einmal so grade aus, man darf es ihr nicht übel nehmen“, hört man hier und da von einer Dame sagen. Man lobt sie nicht etwa, daß sie den Muth hat, wahr zu sein, aber man nimmt es ihr gnädigst nicht übel, „weil sie nun einmal so ist.“

eigenen Interessen wahrzunehmen, wenn wir nicht, wie so oft, anderen Ländern nachhinken wollen. So lange das gemeinsame Zollgebiet mit den industriell höher entwickelten Ländern jenseits der Leitha besteht, so lange werden alle Bestrebungen, eine ungarische Industrie in's Leben zu rufen, vergeblich sein. Denn der gemeinsame Zoll schützt zwar die österreichische Industrie gegen die ausländische Konkurrenz, aber er schützt uns nicht gegen die Mitbewerbung der österreichischen Industrie. Die Folge davon ist, daß wir die Nachtheile, die mit jedem Zolle verbunden sind, — die Vortheuerung der Produkte — empfinden, ohne die Vortheile desselben zu genießen, welche zugleich die nachtheiligen Wirkungen paralyfieren und aufheben.

Ein solcher Zustand ist noch schlechter für uns als absolute Handelsfreiheit. Denn nicht bloß, daß dadurch die österreichische Industrie uns gegenüber in die Lage eines Monopolinhabers versetzt wird, sondern es müssen auch unter solchen Umständen alle Gelder, welche als gemeinsame Zolleinnahmen fungieren aus unseren Taschen fließen, weil die österreichische Hälfte der Monarchie, was sie an Zoll bezahlt, in der Steuer der österreichischen Industriellen restituiert erhält, und diese Steuer von uns im Preise der in Ungarn abgesetzten österreichischen Industrieartikel bezahlt wird. (N. Wersich. Btg.)

Tages-Neuigkeiten.

* Die Höchstbesteuerten in den Komitaten. Der Minister des Innern hat die Komitate aufgefordert, die für 1885 giltigen Namenslisten der höchstbesteuerten Ausschuß-Mitglieder im Sinne des Gesetzes auf Grund der den Steuer-Veranlagern abzuverlangenden Steuerausweise bis Ende September endgültig festzustellen und nach Bestätigung dieser Namenslisten seitens der Kongregation, die Plätze der mittlerweile verstorbenen oder ihres Mandats verlustigen Mitglieder zu einer Zeit zu besetzen, daß der Municipal-Ausschuß bis Ende dieses Jahres vollkommen ergänzt sei.

* Zur Durchführung des neuen Gewerbegesetzes. Das am 1. Oktober in Kraft tretende Gewerbegesetz verpflichtet die Gemeindebehörden Listen zu führen, über die Qualifikation besitzenden und einer solchen bedürftigen Gewerbetreibenden, über die Fabrikanten, über die an Kon-

Nehmen wir ein anderes Beispiel. Wir befinden uns in einer Gesellschaft: es wird musicirt. Die Tochter vom Hause, nachdem sie sich lange hat nöthigen lassen, spielt ihren sämmtlichen Notenvorrath herunter. Ding, dang, ohne Gefühl und Verständnis, — es ist zum Davonlaufen! Wir sitzen unglücklicherweise in der Nähe, man weiß, daß wir musikalisch sind, und die junge Dame wendet sich nach der dritten Pièce zu uns mit der Frage: ob es auch nicht zu viel wird?

Was sollen wir antworten? Wenn wir unserem Gefühle folgten, würden wir sagen: „Laß, Tochter, genug sein des grausamen Spiels.“ Aber das wäre zu unhöflich: so versichern wir ihr statt dessen, daß wir mit großem Interesse zuhören und bitten sie fortzufahren. Unsere Nachbarin wirft uns einen wüthenden Blick zu! Aber hätte sie es besser gemacht?

„Nun“, fragen Sie „und was hätte die wahrheitsliebende Dame geantwortet, der man nichts übel nimmt?“

Ich vermute, sie wäre zu dem jungen Mädchen hingegangen und hätte ihr leise und freundlich gesagt, es sei vielleicht ganz gut, jetzt eine Pause eintreten zu lassen, dann hätte sie auch wohl über die vorgetragene Stücke mit ihr gesprochen, sie in zarter Weise auf dies oder jenes aufmerksam gemacht. Freilich, ein eitles, eingebildetes Mädchen würde das möglicher Weise übel nehmen, ein vernünftiges, strebsames aber nicht, und der Born des ersten würde aufgewogen durch den Zorn der ganzen Gesellschaft, der man einen Dienst geleistet hatte.

zessionen geknüpften Handwerker, über Kaufleute und andere Industrielle; ferner sind dieselben gehalten, Lehrlings- und Gehilfenlisten zu führen, Arbeitsbücher auszustellen, Gewerbe-Korporationen zu konstituieren, einfließende Gebühren und Strafgebühren zu verwalten.

* Liebesgaben. Das Ministerium des Innern hat an alle Municipien das Ersuchen gestellt, für die im Szatmärer Komitate durch die Ueberschwemmungen verunglückten Einwohner Liebesgaben zu sammeln.

* Der zwölfte internationale Getreide- und Saatenmarkt in Wien wird am 25. und 26. August l. J. in der Rotunde des Weltausstellungspalastes im k. k. Prater, verbunden mit einer vom Vereine österreichischer Malzfabrikanten verbundenen Gersten-Saamen-Ausstellung und mit der Generalversammlung des Verbandes österreichischer Mäcker und Mäckerinteressenten abgehalten werden. Nach dem Programme des Saatenmarktes ist der 25. August dem Vortrage der Ernteberichte aus fast allen fornbauenden Staaten Europas, aus Indien und Amerika, der 26. August den Geschäften gewidmet. Anmeldungen werden im Secretariate der Wiener Frucht- und Mehlbörse entgegen genommen und daselbst den Theilnehmern Auskünfte über die Fahrpreismäßigung erteilt, welche fast alle größeren österreichisch-ungarischen Transportanstalten für die Reise von und nach Wien den Mitgliedern des Saatenmarktes gewährt haben. Gleichzeitig findet in Wien bekanntlich eine internationale Ausstellung von Motoren und Werkzeugmaschinen für das Kleingewerbe statt.

* Militärrheirathen. Das schon seit sechs Jahren in der Schwebe befindliche Gesetz, betreffend die Versorgung der Witwen und Waisen nach Militärpersonen, ist nun soweit gediehen, daß der bezügliche Entwurf voraussichtlich nach Eröffnung des Reichstages durch das Landesverteidigungsministerium auf den Tisch des Hauses niedergelegt werden wird und daselbst gleichzeitig auch im ungarischen Parlamente geschehen dürfte. Der Hauptsache nach werden in dem Gesetzentwurfe die Witwen der Offiziere eben so pensionsfähig erklärt, wie es jetzt schon jene der Staatsbeamten sind. Sobald dieser Entwurf Gesetzeskraft erlangt, wird die Ausführungsverordnung des Kriegsministeriums und

Ich könnte die Beispiele der konventionellen Lügen noch sehr vermehren; — könnte an alle die Komplimente mahnen, welche der Mund ausspricht, ohne daß das Herz etwas davon weiß; an die Versicherung, sich einer Person vollkommen zu erinnern, während man im Stillen sich verzweifelt fragt, wer sie sein kann? an alle die Zusagen, Jemand besuchen zu wollen, während man doch fest entschlossen ist, diesen Umgang niemals zu pflegen! In allen diesen und ähnlichen Fällen glaube ich, daß man, ohne unhöflich zu sein, doch nicht direkt das Gegentheil von dem zu sagen braucht, was man denkt. Nur etwas weniger Phrase, etwas mehr Eingehen auf die Verhältnisse, so und nicht anders zu handeln; und vor Allem Wahrheit und Geradheit in unserm Leben überhaupt — dann wird die Gesellschaft uns zwar vielleicht als „etwas formlos, etwas originell“ verschreien, aber sie wird uns deshalb nicht weniger achten und schätzen.

Also huldigen wir immerhin der erhabenen Göttin der Wahrheit, selbst auf die Gefahr hin, daß ihr Dienst uns in Konflikt mit der Gesellschaft bringen könnte und denken wir, wenn diese uns in Versuchung führt, jener untreu zu werden, an den trefflichen Spruch Bodenstedt's: Wer die Wahrheit liebt, muß das Roß schon am Zügel haben, Wer die Wahrheit denkt, muß den Fuß schon im Bügel haben, Wer die Wahrheit spricht, muß statt des Zaumes Flügel haben, Und doch, sagt Mirza Schaffy, wer da lügt, muß Prügel haben!

der beiden
neues Her
Demzufol
Schstel
blos im
Die Höhe
nach der
Ehewerbe
eines Ver
eines Ob
manns zu
manns e
festgesetzt
wird die
kaution g

*
Lamento
heimischer
wenn m
unberecht
kommen,
keine Ab
cher ist e
ternem
wendung
liche Pfl
Lage, die
deft sich
tens der
aber stre
geworden
Staatsba
wurden.
daß nach
vorzügl
nen vollk

*
Coulou
aus Unla
Vertrage
und der

*
nen s
8 vakante
Staats-
der Gene
nen in

*
auch die
Mit der
cher G
ten Klaff
Bewerber
oder kra
mächtig

*
Droschka
vorthat,
sitzungen
deckte, so
als Crisp
Bestistan
den Fuß
Arael vo
1,500.00

*
gen b
Neulich
genannter
Seite der
Bordlinie
die Brück
zwei Fuß
Die Lok
sie sich
Insekten
man die
der Zug

*
der Staa
in Zuchte
140 Pfu

der beiden Landesverteidigungsministerien auch ein neues Heirathsnormale für Offiziere verlaublich. Demzufolge soll die Beschränkung, daß nur ein Sechstel jeder Standesgruppe verheirathet sein darf, bloß im Generalstabskorps aufrechterhalten bleiben: Die Höhe der Heirathskaution wird sich nicht mehr nach dem Alter, sondern nach der Charge des Gewerbers richten. Danach soll die Heirathskaution eines Lieutenants oder seiner Braut mit 25.000 fl., eines Oberlieutenants mit 20.000 fl., eines Hauptmanns zweiter Klasse mit 15.000 fl., eines Hauptmanns erster Klasse und Majors mit 12.000 fl. festgesetzt werden. Vom Oberstlieutenant aufwärts wird die Ehe-schließung ohne Erlag einer Heirathskaution gestattet sein.

* Ein erfreuliches Zeichen. Das Lamento über die stiefmütterliche Behandlung der heimischen Industrie wurde bisher häufig laut, und wenn man's genau nimmt, war diese Klage nicht unberechtigt. Woher sollte denn ein Aufschwung kommen, wenn für die Erzeugnisse des Inlandes keine Abnehmer erscheinen wollten? Umso erfreulicher ist es, wenn hin und wieder bei größeren Unternehmungen die vaterländischen Produkte zur Verwendung gelangen. In erster Reihe fällt diese moralische Pflicht dem Staate zu, und sind wir heute in der Lage, diesem ein Loblied singen zu können. Es handelt sich nämlich um die Bevorzugung, welche seitens der Regierung einem oberungarischen, jungen aber strebsamen Industrie-Etablisement zu Theil geworden, indem die Schienen der ungarischen Staatsbahnen vom Diösgyör Eisenwerke bezogen wurden. Es freut uns auch, beifügen zu können, daß nach Aussage der Sachverständigen, die aus vorzüglichem Bessmer Stahl angefertigten Schienen vollkommen zweckentsprechend sind.

* Großartige Stiftung. Herr W. Coulon, Director der Pittener Papierfabrik, hat aus Anlaß seines 60. Geburtstages Stiftungen im Betrage von 100.000 fl. zu Gunsten des Personals und der Arbeiter der Fabrik errichtet.

* Konkurs auf mehrere Maschinenführer-Stellen. Bezüglich Besetzung von 8 vakanten Maschinenführer-Stellen bei den kön.-serb. Staats-Eisenbahnen sind die Offerte beim Sekretär der Generaldirektion der kön.-serb. Staatsbahnen in Belgrad einzureichen und können dortselbst auch die nöthigen Erklärungen eingeholt werden. Mit der ersten Klasse dieser Stellen ist ein jährlicher Gehalt von 2000 Dinaren und mit der zweiten Klasse ein Gehalt von 1350 Dinaren verbunden. Bewerber um diese Stellen müssen der serbischen, oder kroatischen Sprache in Wort und Schrift mächtig sein.

* Eine reiche Gemeinde. Die Gemeinde Droskaza, die sich auch schon bisher dadurch hervorthat, daß sie von den Einkünften aus ihren Besitztümern nicht nur sämtliche Gemeinde-Ausgaben deckte, sondern auch noch einen ansehnlichen Theil als Ersparniß zurücklegte, hat dieser Tage ihren Besitzstand abermals vermehrt. Sie kaufte nämlich den Pukta-Földvärer Aerialbesitz, welcher ein Areal von 5300 Joch umfaßt, um den Betrag von 1.500.000 fl.

* Ein Eisenbahnzug durch Fliegen blockirt. Die „Illinois Staats-Ztg.“ schreibt: Neulich stellte sich am Abend eine Unmasse der sogenannten „Mormon“-Fliegen auf der Illinoiser Seite der Keokuker Brücke ein; sie waren durch das Vorderlicht der Lokomotive angezogen worden und die Brücke war an jener Stelle bald zur Höhe von zwei Fuß mit todtten und sterbenden Fliegen bedeckt. Die Lokomotive ward zum Stillstand gemacht, da sie sich nicht durch die auf dem Geleise lagernde Insektenmasse hindurcharbeiten konnte. Nachdem man die Fliegen zur Seite geschaufelt hatte, konnte der Zug weiter fahren.

* Ein Riesenbuch wurde kürzlich von der Staatsdruckerei in Washington vollendet. Es ist in Fuchts gebunden, 1 Fuß 4 Zoll dick und wiegt 140 Pfund.

* Gesangsvereins-Jubiläum. Zur Feier des 25-jährigen Bestandes des deutschen Männergesangs-Vereines in Ung.-Weißkirchen brachten die Mitglieder desselben am 13. d. M. ihrem hochgeehrten Präses Herrn Anton Albach, welcher der einzige Sänger ist, der ununterbrochen seit der Gründung dem Vereine angehört, einen solennen Fackelzug mit Ständchen dar. Der Zug bestand aus nahezu hundert Fackelträgern. Sämmtliche Weißkirchner Gesangsvereine in corpore nahmen an dieser erhebenden Feier Theil.

* Aus Szafka schreibt man, daß dort während der letztverfloffenen Zeit zahlreiche Sommerfrüchler aus allen Gegenden des Landes sich anhielten und noch anhalten. Es ist aber auch prachtvoll dort in dem herrlichen Mühlthal, das „Gott der Herr in seiner besten Laune erschaffen hat“, könnte man sagen. Die würzig reine Luft, die schattigen Spaziergänge, die kalten Douchen, sind die Stärkungsmittel, wie man sie weit und breit nicht findet, dazu ist das Leben in Szafka äußerst billig. Man kann beinahe gar nichts anbringen, ein Faktor, den man in Bädern und andern Sommerfrischen leider stark vermisst. Somit empfehlen wir allen Geschwächten, Reconvalascenten, besonders auch Bruchleidenden, diesen Ort auf das Beste.

* Spiele nicht mit Schießgewehren. Dienstag den 19. d. M. wurde der 17 Jahre alte Grubenarbeiter Blasch Mihai in Domau durch Entladen eines Pistolenschusses am rechten Vorderfüße stark verletzt. Denselben befragend, wie der Unfall geschah, gab er zuerst an, daß er von der Arbeit nach Hause kam, und sich umkleiden wollte, dabei aber eine an der Wand hängende Pistole zufällig berührte, welche herabfiel, sich entlud und ihn verletzte. Später gestand jedoch derselbe, daß er mit der Pistole spielte, wahrscheinlich den Drücker berührte und selbe dabei losging. Blasch kann nun seinem Uebermuth die Schmerzen verdanken, die er auszustehen hat.

* Paprika-Attentat. Die Bergarbeiter Feitics und Dworsky in Szekul wohnten schon ziemlich lange in bester Eintracht neben einander. Auf einmal glaubte die Frau des Feitics zu bemerken, daß sie ihr Mann vernachlässigt und sich lieber mit seiner hübschen jungen Nachbarin unterhalte. Langsam fingen in ihr an, Eifersuchtsgedanken aufzusteigen und betrachtete sie ihre Nachbarin nur mehr mit scheelen Blicken; auch diese bemerkte es und brach daher jeden Verkehr sowohl mit ihr, als auch mit Feitics ab. Dieser begegnete bei der verfloffenen Löhnung seine Nachbarin im Gasthause und fragte sie, ob sie böse sei, weil sie zu ihm nicht mehr spreche, diese antwortete, sie wolle seinem Weibe keinen Grund zur Eifersucht geben, und ging weiter. Zufällig ging das Weib des Feitics bei dem Gasthause vorüber und bemerkte, wie ihr Mann mit ihrer vermeintlichen Nebenbuhlerin sprach. Von Eifersuchtsqualen gepeinigt, begab sie sich nach Hause, erwähnte ihrem Manne jedoch nichts, sondern wartete auf die Gelegenheit, ihre Nachbarin allein zu treffen. Diese bot sich denn auch bald. Die beiden Männer gingen zusammen nach Reschiza, unterdessen lauerte das Weib des Feitics auf ihre Nachbarin, selbe kam vom Brunnen, nichts Böses ahnend, ging sie bei der Thüre der Feitics vorüber, als sich diese auf sie stürzte, ihr Paprika in die Augen freute, und sie mit einem Stöße jämmerlich durchbläute. Vom Paprika ganz geblendet und vor Schmerz stürzte das Weib des Dworsky ohnmächtig zu Boden, so daß sie von ihren Nachbarn in ihre Wohnung getragen werden mußte, wo die Aermste — ein Opfer blinder, grunbloser Eifersucht — eine Woche lang das Bett hütete.

* Ein Scharfrichter in Bosnien. Hr. Rudolf Seyfried, Privat in Brünn am Gebirge und Bruder des dortigen Wafenmeisters Jacob Seyfried, wurde von der Landesregierung für Bosnien und die Herzegovina zum provisorischen Scharfrichter für genannte Länder ernannt. Mit dieser

Stelle sind ein Jahresgehalt von 800 Gulden, eine Activitätszulage von 400 Gulden jährlich und entsprechende Reisezulagen und Pauschalien für „Amtsreisen“ verbunden.

* Ein eifersüchtiger Bräutigam. Bei der letzten Regatta auf der Themse sah eine junge, blendend schöne Dame der Londoner Aristokratie, Baroness Milton, mit ihrem Bräutigam dem amüsannten Schauspiel zu. Pöglisch stürzte die Baroness, welche sich auf einem Dampfer befand, in die Fluthen, und rasch wie der Blitz sprang ihr ein junger Offizier nach, der sie glücklich ans Land brachte. Anstatt nun dem Retter zu danken, forderte der Bräutigam denselben zum Duell, weil er es gewagt, die junge Dame, als er sie aus dem Wasser gezogen, „in die Arme zu nehmen“.

* Die Redaktion des „Neuen Politischen Volksblattes“ in Budapest erhielt einen mit der Unterschrift „Eine Debsterlin“ versehenen Brief, den wir, seiner Unwürdigkeit wegen, dem Wortlaute nach wiedergeben. Derselbe lautet: „D' Frau Rosel war a Debsterlin und d' Frau Mariedel a. D' Frau Rosel war verheirathet und Frau Mariedel a. Der Frau Mariedel ihrer Mann hat in der G'ham mit der Rosel a G'spust ang'sangt und d' Frau Mariedel hat dös riesig g'fuchst, wie ma's ihr g'steht hat. Gestern hab'n's sie sich auf der Kerepferstraßen g'trossen, und san aufeinander los g'stürzt wie zwa wüthige Hund. Die Kleider hab'n sie sich aberg'fest, und s' G'sicht verkragt, daß das Blut nur so nieder g'runna is. Auf amol is a Konstabler dazukomma. Und was thuat er? Er hat d' Frau Rosel auf d' Elisabethstädter Stadthauptmannschaft g'führt, und d' Frau Mariedel a. Jetzt frag i an Menschen, was kummert dös d' Polizei, wenn d' Frau Rosel und d' Frau Mariedel zweg'n an Mannsbild miteinander was hab'n? Oh du mein! Suacht's lieber s' Postkistel, statt d' Debsterinnen zu sekren.“

* Der von der 83. Regiments-Musik kürzlich in Weißkirchen zum Vortrage gebrachte „Antonia-Walzer“ von Alex. Peter jun., Verlag der Buch- und Musikalienhandlung von C. Kehrler in Dravicza, wurde mit außerordentlichem Beifall aufgenommen. Es ist dies ein vorzügliches Stück, das sich überall bester Aufnahme erfreuen wird. Bei Einlieferung von 1 fl. erfolgt Franco-Zusendung. Bei Nichtkonvenienz wird selbes zurückgenommen.

* Wichtig für das inserirende Publikum ist ein zweckmäßiger und verlässlicher Zeitungs-Katalog. Im Verlage der im Jahre 1855 gegründeten Annoncen-Expedition „Haasenstein und Vogler (Otto Maasch)“ in Wien, Stadt, Wallfischgasse Nr. 10, und deren Agenturen in Prag, Budapest, Linz und in allen größeren Städten Europa's, erschien soeben ein neuer, sehr reichhaltig illustrirter Zeitungs-Katalog, der schon durch seine äußere Ausstattung die Aufmerksamkeit des inserirenden Publikums gefangen nehmen wird. Derselbe ist ein Meisterwerk der Buchdruckerkunst, sowie der Reclame, und illustriert in farbenprächtiger Weise das Motto der Firma: „Verständiges Annonciren sichert den Erfolg“. Dieser Zeitungs-Katalog wird von der genannten Firma gratis und franco an das inserirende Publikum versendet. (Exemplare dieses Zeitungs-Kataloges werden auch von uns gratis abgegeben. D. Administr.)

Locales.

Das Geburtsfest Sr. Majestät des Königs wurde, wie allerorts, auch bei uns in feierlicher, die homologialen Gesinnungen unserer Bevölkerung gegen das Herrscherhaus zum Ausdruck bringender Weise begangen. Am Vorabende durchzog die Werkkapelle unseren Ort, die meisten Wohnungen, insbesondere die Amtsgebäude der Oberverwaltung waren illuminiert, letztere auch besetzt. Am 18. um 10 Uhr Vormittags fand in der röm.-kath. Kirche ein solennes Hochamt statt, ebenso war im protestan-

ischen Behausung und in der gr. or. Pfarrkirche feierlicher Gottesdienst, welchem jeden die Spitzen der politischen und Gemeinde-Behörde, sowie der Oberverwaltung, amwohnten. — In gleicher Weise wurde auch am 20. d. M. die Feier des Landespatrones S. c. t. Stefan begangen.

Schulnachricht. Montag den 1. September beginnt der Unterricht in allen hiesigen gesellschaftlichen Volksschulen. Die Einschreibung der Schüler geschieht an den zwei vorhergehenden Tagen in den betreffenden Schulklassen.

Vom Turner-Kränzchen. Die seit einiger Zeit herrschende kühle Temperatur ermöglichte es nicht, wie beabsichtigt, dasselbe im Novotny'schen Kiosk abzuhalten und so fand diese Unterhaltung daher im Saale statt. Zu diesem Behufe war derselbe mit türenischen Emblemen und Festgeräthen reichlich geziert und prangte überdies am Orchester über dem Bildnisse des Altmeisters Dalm das Banner der Turner. Der Besuch war gerade kein zu starker, umso mehr konnten sich die Anwesenden dem Vergnügen des Tanzes hingeben, und dies geschah auch mit unverdrossenem Eifer bis gegen Anbruch des nächsten Tages. Im Ganzen genommen können wir diese Unterhaltung als gelungen bezeichnen.

Gesellige Unterhaltung. Samstag den 16. d. M. fand im Lokale des Arbeiter-Consum-Bereines ein vom allgem. Leserverein veranstalteter Geselligkeits-Abend statt. In Folge des schlechten Wetters war der Besuch etwas schwach, trotzdem aber die Unterhaltung eine sehr rege. Ein Doppelquartett von Sängern war im Vortragen von Liedern unermüdet. Jedenfalls dürften derartige Abende bei schönem Wetter besser besucht werden.

Schützenverein. Beim Freischießen am 17. d. M. waren 6 Schützen, welche 375 Schüsse, mit einem Resultate von 95 Schwarzschnüssen und 18 Blättchen abgaben. Das erste Beste gewann Herr Slepicska Ferdinand auf einen Tiefschuß von 25 $\frac{1}{2}$ Theiler, das zweite Beste Herr Dr. Josef v. Schopp auf einen 101 Theiler. Bestgeber waren die Herren: Schmolik Franz, Dr. Josef v. Schopp und Slepicska Ferdinand. — Am dem am 20. d. M. stattgehabten Freischießen beteiligten sich 10 Schützen, von welchen 675 Schüsse, worunter 185 Schwarzschnüssen und 22 Blättchen, abgegeben wurden. Bestgewinner waren die Herren: Schützenmeister Becker Ignaz auf einen 121 Theiler, und Dr. Josef v. Schopp auf einen 135 Theiler. — Heute Nachmittag ist Lade-Schießen.

Theater-Nachricht. Die Theatergesellschaft des ehemaligen Gesangsleiters der bestrenommierten Operetten-Gesellschaft Mitteregger aus Graz, Hrn. Josef Koch, wird binnen Kurzem hier eintreffen, und im Hotel Novotny Vorstellungen geben. Die erste Vorstellung wird bereits am 30. d. M. stattfinden und ist für dieselbe das vorzügliche Volksstück mit Gesang von Kneisl: „Die Lieder des Musikanten“ gewählt. Als zweites Stück im Repertoire kommt zur Aufführung: „Ein Wiener Fiaker“ oder „Die Kräutlerin vom Nikolaigasse“, Posse mit Gesang von H. Bäuerle. Der Gesellschaft, die gegenwärtig in Bogsan Vorstellungen gibt, geht von dort ein guter Ruf voraus, und steht zu hoffen, daß die Theatervorstellungen auch hier sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen haben werden.

Ein rührendes Dankschreiben.

Budapest, den 24. Juni. Geehrter Herr! Der allmächtige Gott möge Ihnen tausendfach vergelten, was Sie mir Gutes gethan. Herzklopfen, Schwindel, Magenkrampf ist alles verschwunden. Professor Tischer war 20 Jahre mein Hausarzt in den besseren Zeiten, und hat mir nicht helfen können, und Sie hat mir der allmächtige Gott geschickt, ich werde mich sehr interessieren, Ihre Willen anzupreisen, heute gibt es zu viel Charlatanerie, so daß die Leute nicht glauben, bis man es selbst probirt hat. Hätte ich die Mittel, so würde ich es in die Zeitung setzen lassen und meinen Namen dazu, daß die Leute dann

zu mir kommen, und möchten sich erkundigen, aber ich bin arm und verlassen von der ganzen Welt, nur Einen hat mir der allmächtige Gott geschickt und das sind Ihre Schweizerpillen, die mir von meinen Leiden geholfen haben. Küsse vielmals die Hände und danke für Alles, und kann es nur mit Gebet lohnen. Ihre unterthänige dankbare Dienerin Anna Michalowitz Witwe, Armenhaus, Thür Nr. 100, Apotheker N. Brandt's Schweizerpillen à Schachtel 70 Kreuzer sind in den ungar. Apotheken erhältlich.

Man achte genau darauf, daß jede Schachtel als Etiquett ein weißes Kreuz in rothem Grunde und den Namenszug N. Brandt's trägt.

Warnung.

Unterzeichnetem warnt hiezu Jedermann, seiner Frau **Karoline Umheiser** auf seinen Namen etwas zu borgen oder Geld vorzustrecken, da er für keinerlei Zahlungen haftet.

Reschiza, am 18. August 1884.

Josef Umheiser.

Eingesendet.

Was ist das?

Was frucht hier in dem Ort herum?
Das ist schon fast ein Unikum!
Und wird uns jetzt auch bald zu dumm.
Von Werches geht's jetzt herum,
Sie denken sich schon: ego sum!
Sie schmeißen mit Dreißigtausend um,
Doch zahlen thut's das Publikum,
Und schaut man sich dann noch so um,
So ist am Wein nichts d'rän und d'rüm,
Und wenn man' trinkt, — mach's sum sum sum!

Der dumme Kerl von Reschiza.

Für Einsendungen unter dieser Rubrik, sowohl für Stylstil als auch für Inhalt, übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Literarisches.

* Wirth M., Das Geld. Geschichte der Umlaufmittel von der ältesten Zeit bis in die Gegenwart. („Das Wissen der Gegenwart“ XXV. Band.) 8 $\frac{1}{2}$, 218 Seiten. 1884. Leipzig, G. Freytag, 1 Mk. — Prag, J. Tempky, 60 kr. — Das Buch bietet eine Geschichte des Geldes, in dem weiteren, im Titel ausgesprochenen Sinne des Wortes. Ein historischer Ueberblick zeigt den Ursprung der Münze, also des Geldes im engeren Sinne, in Aegypten und Vorderasien, nachdem bis dahin Waare gegen Waare getauscht worden; es wird über das vielfach zersplitterte griechische und römische Münzwesen, über die konstantinischen und fränkischen Bemühungen für einheitliche Geldordnung und über die neuen Wirren des Mittelalters auf diesem Gebiete berichtet. In der Neuzeit wird wieder das Streben nach Einheitlichkeit und Vereinfachung des Geldverkehrs durch strenge Ordnung des Münzrechtes, durch Einführung von Anweisungen, Wechseln, Papiergeld und Börsen nachgewiesen und schließlich ein Ueberblick über die in den einzelnen Staaten der Gegenwart gebräuchlichen Umlaufmittel gegeben. All das geschieht nicht in trockener Aufzählung, sondern in lebendiger, fesselnder Darstellung, mit beständiger Rücksicht auf die Entstehungsgründe, auf die Vortheile und Nachteile der verschiedenen Münzsysteme, wobei kurze statistische Uebersichten und Vergleiche stets Gründe und Beweise für die Anschauungen des Verfassers erbringen. Das Buch ist für den Culturhistoriker, für den Politiker von größtem Interesse, der Industrielle und Kaufmann wird reiche Belehrung daraus schöpfen, es wird sich dem Reisenden nützlich erweisen und den Besitzern und Besuchern von Münzsammlungen nicht minder willkommen sein. Zweifelsüßig in den Text gedruckte treffliche Abbildungen schmücken das Buch, das sich auch in dieser Hinsicht würdig den übrigen Bänden der schönen Sammlung anreicht.

Bevölkerungsanzeiger

vom 15. August bis inkl. 21. August 1884.

Geboren:

Jakob Schläffer 1 Mädchen — Franz Müller 1 Mädchen — Leopold Baumann 1 Mädchen — Franz Szellek 1 Knabe — Ferdinand Stoth 1 Knabe — Carl Dewald 1 Knabe.

Gestorben:

Vinzenz Riedl 23 Jahre — Gisella Stelzer 6 Jahre alt — Johann Szippel 64 Jahre alt — Ernestine Vallner 5 Monate alt — Victor Nährkrant 5 Wochen alt.

Getraut:

Josef Mandel mit Helene Kovacsik — Adalbert Hubnial mit Johanna Wlgra — Anton Poloni mit Anna Zipser — Johanna Genß mit Leopadia Polsi.

Budapester Lotterziehung vom 16. August:

44 39 67 3 36

Nächste Ziehung 30. August

Hermannstädter Lotterziehung vom 19. August:

52 40 4 28 82

Nächste Ziehung 2. September.

GEGRÜNDET 1855
 Älteste u. größte
Annoncen-Expedition
HAASENSTEIN & VOGLER
 (OTTO MAASS)
WIEN, PRAG etc.
 Tägliche directe Expeditionen
 von Anzeigen, betreffend:
 Associations-, Compagnons-, Agentur-, Personal-, Arbeiter-, Stellen-, Wohnungs- u. Kauf-Gesuche, Geschäfts-Veränderungen, Waaren-Empfehlungen, Submissionen, Versteigerungen, Ausverkäufe, Speditionen, Bank-Emissionen, Verlosungen, Generalversammlungen, Eisenbahn- u. Schiffahrts-Pläne etc. etc. an alle Zeitungen des In- u. Auslandes.
 Prompte, discreete u. billige Bedienung.
 Zeitungs-Cataloge und Kostenveranschlagung gratis und franco.
 NB. Die Entgegennahme von Offerten geschieht ohne Gebührensrechnung.

Visitkarten

à Hundert 80 kr.

zu haben in der Buchdruckerei J. Wunder.

Grosse Preisermäßigung Grosse Preisermäßigung

Freundliche Einladung.

Zum Bezuge von Kaffee, Thee, Delikatessen, aus unseren renommierten Hamburger en gros Magazinen bei vorzüglichster Waare billigste Preise, portofrei, franco Verpackung unter Nachnahme.

<p>Kaffee in Säcken von 5 Kilo fl. ö. W.</p> <p>Gesindekaffee wohlschmeckend . . . 3.20</p> <p>Rio fein kräftig . . . 3.50</p> <p>Santos, ausgiebig, rein-schmeckend . . . 3.80</p> <p>Cuba, grün kräftig brillant . . . 4.25</p> <p>Peri-Mocca afric. echt feurig . . . 4.45</p> <p>Ceylon blaugrün kräft. . . 4.95</p> <p>Goldjava, extraf. mild . . 5.20</p> <p>Portorico, delie. kräft. . . 5.30</p> <p>Perikaffee hochf. grün . . 5.90</p> <p>Java grossboh. hochf. delicat . . . 5.95</p> <p>Arab. Mocca edel feur. 7.20</p>	<p>Thee in eleg. chines. Packung fl. ö. W.</p> <p>Congogrus ohn Staub fein per Kilo . . . 1.50</p> <p>Congo, extrafein . . . 2.30</p> <p>Souchong, extrafein . . . 3.50</p> <p>Pecco Souchong, extrf. 4.70</p> <p>Kaiser-Melange (Familienthee) . . . 4.—</p> <p>Tafelreiss, extraf. per 5 Kilo . . . 1.40</p> <p>Jamaica-Rum la 4 Liter 4.15</p> <p>Caviar la. } Fass 4 K. mild ge- } Inhalt . 7.50</p> <p>salzen } Fass 1 K. 2.50</p> <p>Matjesheringe 5 Kilo neue Delikatessen } Fass 2.— und 2.50</p>
--	---

Preisliste über ca. 300 Consum-Artik. gratis franco.

ETTLINGER & Co., Hamburg, Welpost-Versand